

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 52 (1958)
Heft: 10

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pfingstgeist

Jüngst haben in Oesterreich Katholiken ihre Kirchen den Reformierten für ihre Gottesdienste zur Verfügung gestellt. Anderswo ist es umgekehrt. Es kommt auch häufig vor, daß Kirchen ihre Glocken läuten, wenn die benachbarte Kirche des andern Glaubens ein neues Geläute einweiht. Ein zu Herzen gehendes Beispiel dieses Geistes gab kürzlich die katholische Gemeinde Herrliberg, indem sie eine Geldsammlung durchführte zugunsten von notleidenden Mitmenschen einer solothurnischen Gemeinde.

Wie kannst du als Einzelner im gleichen Geiste wirken? Indem du des andern Glauben respektierst. Indem du vermeidest, was deinen Mitmenschen in seinem Heiligsten beleidigt. Indem du dein Liebesopfer bringst ohne zu fragen, ob es einem Reformierten oder einem Katholiken zukommt.

Umschau

Ob die Gipfelkonferenz zur Abrüstung als Voraussetzung für den Dauerfrieden zustande kommt, hängt davon ab, ob Sowjetrußland ehrlich bereit ist, seinen Anspruch auf Weltherrschaft aufzugeben. Es will aber nicht darauf verzichten und sucht, die westliche Eintracht zu spalten, um so an Stärke zu gewinnen. Die Atomfurcht ist es, mit der es die andere Seite gefügig machen will für den Frieden. Aber was für ein Frieden?

Fünf Millionen Arbeitslose zählt man in den USA. Doch hofft man auf baldige Wiederbelebung von Handel und Industrie. Aehnlich ist die Lage im benachbarten Kanada.

Westdeutschland lehnt es heftig ab, nach dem Rezept der Russen sich mit Ostdeutschland wieder zu vereinigen. Beide Teile sind für ein geeinigtes Deutschland, aber jene unter Adenauer, diese unter Grotewohl. Täglich flüchten immer noch zahlreiche Ostdeutsche nach Westdeutschland. In der letzten Zeit sind es viele Beamte, Professoren und Lehrer, welche flüchten, was Schlimmes vorausahnen läßt. Immerhin hat Rußland mit Westdeutschland einen Handelsvertrag abgeschlossen.

Allzuviel unbeschränkte Freiheit bringt nichts Gutes. Das muß Frankreich mit den kurzlebigen und oft wechselnden Regierungen erfahren. Viel zuviel Parteien mit ihren verschiedenen Ansichten verunmöglichen eine starke und dauerhafte Regierung. Aber in der Algerienpolitik bleiben die Franzosen unter sich eins (? Red.) Als

französisches Gebiet und französische Lebensnotwendigkeit will man Algerien nicht fahren lassen.

In Brüssel ist die Weltausstellung eröffnet. Sie soll u. a. ein Symbol brüderlicher Verbundenheit der Welt sein. Fast alle Staaten stellen aus. Jeder wirbt für seine Produkte und auch für den Fremdenverkehr und vielleicht auch für das Ansehen seiner «weisen» Politik. Auch die Schweiz ist vertreten. Ihre Pavillons stechen nicht besonders hervor neben den Riesenhallen anderer Staaten. Aber viele ihrer Produkte werden bewundert, besonders Uhren und Maschinen, ebenso die Schweiz als Touristenland. Auch die Sesselbahnen, welche auf dem ganzen Ausstellungsareal zirkulieren und andere maschinellen Einrichtungen machen Reklame für die Schweiz. Ibalt.

Barry

Vor vielen Jahren war es. Da zog eine Familie über den Sankt Bernhard nach Italien, Vater, Mutter und Kind. Vier Jahre alt war das Kind, und die Mutter trug es sorgfältig in ihren Armen. Der Vater führte den Esel mit dem Gepäck am Zaum. Ueber den Bergen lag ein tiefblauer Himmel, und die Sonne brannte auf die Wanderer. Aber plötzlich änderte sich das Bild. Der Himmel bedeckte sich mit Schneewolken, ein heftiger Sturm setzte ein. Verschwunden waren die Berge vor ihren Augen. Die Luft war voll Schnee. Ein eisiger Wind wehte den Wanderern ins Gesicht. Die Mutter wollte gerade das Kind in die Decken einwickeln. — Da fühlten sich die Wanderer aufgehoben und fortgeschleudert. Eine Lawine war niedergegangen und hatte sie begraben.

Nicht weit von der Unglücksstelle steht ein Hospiz. Mönche wohnen darin, nehmen die Reisenden auf, geben ihnen warmes Wasser und sorgen für sie.

Das Schneegestöber war bald vorbei, so schnell wie es gekommen war. Rein und klar lagen die Berge wieder da. Da öffnete der Pförtner (Türhüter) des Hospizes wieder die Tür und ließ einen starken Hund heraus, groß, mit breiter Brust, mit langer Rute und langen Haaren. Das war Barry. An seinem Hals hing ein Körbchen mit Brot und Wein. Auf seinem Rücken trug er warme Wolldecken. Barry machte sich auf seinen Weg, den er jeden Tag öfters machte. Er ging die Paßstraße entlang. Jetzt blieb er stehen. Er prüfte die Luft, er schnupperte am Boden. Hatte er etwas gewittert? Wahrscheinlich, denn Barry kletterte mühsam die Schlucht hinab. Jetzt

scharrte er mit seiner mächtigen Pfote den Schnee weg. — Jetzt grub er vorsichtiger, langsamer. Da — kam etwas zum Vorschein — das Kind. Barry begrüßte es mit lautem Gebell. Er wedelte mit dem Schwanz vor Freude. Aber das Kind erschrak; denn es hatte noch nie einen so großen Hund gesehen. Es weinte und schrie nach der Mutter. Aber Barry war so freundlich und froh, daß das Kind Vertrauen zu dem Hunde bekam. Barry bot ihm sein Körbchen an. Aber das Mädchen konnte es nicht aufmachen. Es konnte auch die Decken nicht losmachen, und mitgehen konnte es auch nicht. Barry war in Verlegenheit. Was sollte er machen? Da legte er sich auf den Boden, gerade vor das Mädchen hin. Dieses kletterte auf den Rücken von Barry, und stolz trabte der Hund zum Hospiz hin. Hier zog er die Glocke. Der Pförtner kam und nahm ihm die Last ab. Er wollte Barry belohnen und ihm süße Milch geben. Aber Barry nahm sie nicht. Er bellte und heulte. Da wußte der Pförtner, daß noch mehr Leute verschüttet waren. Er rief ein paar Mönche herbei, und diese zogen mit Schaufeln und Hacken hinaus auf die Unglücksstätte. Barry führte sie, und bald waren auch Mann und Frau gerettet. Nur der Esel blieb unauffindbar.

So hatte Barry diesen Menschen das Leben gerettet. Aber noch mehr. Nicht nur drei, sondern mehr als 40 Menschen verdanken ihm ihr Leben. Und wie starb Barry? Eine Lawine hat ihn begraben, als er nach Verschütteten suchte. Ehre seinem Andenken.

Groß oder klein?

Ernst Fenner von Kilchberg schreibt mir seine Briefe mit Kleinbuchstaben. Es ist mühelos zu lesen. Ich habe Freude daran und sage bravo!

Die deutsche Sprache ist unsinnig schwer zu schreiben. Schwerer als Englisch, Französisch, Italienisch und die meisten andern Sprachen. Im Deutschen aber wissen nicht einmal alle Hörenden, ja nicht einmal alle Lehrer, Professoren und Redaktoren, was klein und was groß zu schreiben ist. Nur ein kleines Beispiel:

«Du bist im Unrecht, wenn du unrecht tust! — Wenn du im Recht bist, so hast du recht, wenn du beim Richter Recht suchst. Er wird Dir recht geben, jawohl, du kommst zu deinem Recht!»

Ob recht oder Recht, ob unrecht oder Unrecht — das ist eine der verflixt schweren Fragen, über die sogar Gelehrte stolpern.

Mit solchen verwirralichen Fragen plagen sich Lehrer und Schüler. Es ist ein Elend und mir wird ganz elend, wenn ich an die armen Taubstummenlehrer und ihre armen, geplagten taubstummen Schüler denke. Was für Zeit geht in der Schule verloren mit diesem Krimskrams! Wieviel Wichtigeres gäbe es doch zu lernen für das Leben. Und für das Sterben. Aber nein, da müssen die Kinder mit dieser Großschreiberei gequält werden.

Es gibt einen Verein für vereinfachte Rechtsschreibung. Dieser möchte nur für Satzanfänge und für Namen Großschreibung. Etwa so:

«Auf der wiese vor unserem hause weiden viele schafe. Der hirte Jakob und sein hund Bello hüten die tiere.»

Wäre ich König, so würde ich die Großschreiberei in den Taubstummen-schulen verbieten. Es geht auch ohne diese übertriebene Großschreiberei, so gut wie in Frankreich, Italien, England usw., siehe Ernst Fenner!

Auf alle Fälle, lieber Leser, nimm es getrost mit deinen vielen Schreibfehlern. Die Hauptsache ist, daß man versteht, was du schreibst. Schreibfehler zählen nicht vor Gott.

Aus der Redaktionsstube

Am 5. Mai 1958 haben sich Herr Kurt Flury und Fräulein Jacqueline Spring verheiratet und in Wohlen, Aargau, Anglikerstraße 8, ihr trautes Heim eingerichtet. Alles Gute für die gemeinsame Zukunft!

Schweizerischer Gehörlosentag vom 23./24. August in St. Gallen: Auf die verschiedenen Anfragen betreffend Anmeldungen, Quartier usw. kann der Redaktor keine Auskunft geben. Es ist auch nicht seine Sache. Alles Nötige wird zur rechten Zeit in der GZ. bekanntgemacht. Nur das: Einfachbillette gültig für die Rückfahrt gibt es nicht.

Immer wieder die Katze! Am 1. Juli 1957 war in der GZ. zu lesen «Für und wider die Katze». Seither regnet es in die Redaktionsstube nur so von Brieflein von und Fragen über die Katze. Da wird gefragt, ob die Katze, die Tiere überhaupt, eine Seele hätten? Denke ich an den Boxerhund Vandal meines Schwiegersohnes, so sage ich ja. Seht nur, wie er winselt und heult, wenn sein Herr ohne ihn fortgeht, und wie er sich über alle Maßen freut, wenn er zurückkommt (siehe auch «Barry» in heutiger Nummer!)! Auch Katzen sind anhänglich, nur nicht so ungestüm. Daß Tiere aber eine unsterbliche Seele hätten, das glaubt der Redaktor nicht.

Über die Falschheit der Katzen äußert sich R. H. in B. kurz, bündig und treffend: «Tiere kennen die Sünde nicht. Darum darf man nicht sagen, Katzen sind falsch!» Das ist so ziemlich das beste und klügste, was mir bisher in Sachen Katze geschrieben worden ist.

Aber wollen wir nun nicht endlich Schluß machen mit dem Katzen-Drum-unddran? Liebt doch Euer Büsi ohne zu fragen, warum und wieso!

Hexenrechnung

J. Ammann, Basel.

Schreibe deine Hausnummer auf — verdopple sie (dh. mal 2) — zähle 5 dazu — multipliziere mit 50. Jetzt zähle dein Alter dazu (aber nur die Jahre) und jetzt noch die Tage eines Jahres (365). Hast du das? Gut, dann zähle davon 615 ab. Was bekommst du zum Schluß?

Die hintersten zwei Zahlen geben dein Alter an, die vorderen deine Hausnummer. Probiere, ob es stimmt!

Ein Beispiel: H. Gfeller wohnt Hausnummer 7 und ist 69 Jahre alt. Also: $7 \times 2 = 14 + 5 = 19 \times 50 = 950 + 69 = 1019 + 365 = 1384$.

1384

— 615

= 769! Es stimmt: Hausnummer 7, 69 Jahre alt.

Das ist die 1. Aufgabe. Keine Lösungen einsenden!

2. Aufgabe, nur für die ganz Schlaunen! Findet heraus, warum es stimmen muß! Wer es herausgefunden hat, melde es bis 15. Juni der Rätseltante Frau B. Gfeller-Soom, Laubeggstraße 191, Bern. Schreibt dazu, ob Ihr als Prämie eine Tafel Schokolade, ein Päcklein Stumpen, oder Zigaretten haben wollt.

Rätsellösung aus Nr. 7 «Für scharfe Beobachter»: Nr. 3 und 10 sind genau gleich. (Einige Einsender haben statt auf das Ganze nur auf die Blume oder nur auf die Masche und das Band geachtet.) Gute Beobachter sind: Albert Aeschbacher, Ulmizberg; Ruth Bachmann, Bern; Anna Bucher, Neuenkirch; Klaus Buser, Niedererlinsbach; Klara Dietrich, Tobel; Ruth Fehlmann, Bern; Paul Feurer, Seuzach; Elly Frey, Arbon; K. Fricker, Basel; Jean-C. Hartmeier, Wettingen; Werner Herzog, Unterentfelden; A. Höhener, Niederteufen; Karl Hummel, Rüti; Armin Hürlimann, Zürich; Elisabeth Keller, Unterstammheim; Emma Kleiner, Wallisellen; Carmen Maffendi, Zürich; Gottlieb Poschung, Hettiswil; Heinrich Rohrer, Turbenthal; Frau H. Schumacher, Bern; Walter Schweingruber, Helgisried; Ruedi Stauffacher, jun., Lugano; V. Steiier, Gerlafingen; Ernst Weibel, Münchenbuchsee; Hanni Wenger, Eßlingen; Marie Wolf, Hildisrieden.

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Exerzitien im Kurhaus Oberwaid/St. Gallen

Mit frohem Herzen fand sich am Ostermontag die schöne Zahl von 32 Gehörlosen — 10 Herren und 22 Frauen und Töchter — aus der Ostschweiz nebst einigen aus der Innerschweiz und dem Fürstentum Liechtenstein im Kurhaus Oberwaid ein.

Herr Pfarrer Brunner sammelte uns im Wartsaal, wo auch unsere liebe Fürsorgerin Frl. Balmer von der Caritaszentrale uns herzlich begrüßte. Bei Schneegestöber brachte uns der Autocar nach Oberwaid, wo die ehrw. Baldeggerschwestern uns liebevoll empfingen. Nach dem Abendessen begaben wir uns in den Vortragssaal, wo unser Seelsorger uns eine Einführungsansprache gehalten hat. Anschließend haben wir uns zu einer kurzen Andacht in der Hauskapelle eingefunden. Von abends 9 Uhr an bis nach der heiligen Messe am an-